

Zum Gastbeitrag von Ahmad Mansour im KStA vom 11. 11. 2025

Mansour beginnt seinen Beitrag mit der Darstellung von auch aus meiner Sicht inakzeptablen Störungen der Konzerte von israelischen Musikern. Er sieht sie offenbar als Teil einer „antiisraelischen Bewegung“.

Wenn Mansour Menschen, die Konzerte stören, oder solche, die die Hamas legitimieren oder Israel als das „ultimativ Böse“ darstellen, als Teil einer nennenswerten „Bewegung“ sieht, liegt er gründlich daneben. Es sind Randerscheinungen einer realen und wichtigen Bewegung, die sich aber nicht gegen Israel oder die Juden, sondern gegen die beispiellos brutale Kriegführung der israelischen Armee in Gaza, die ihr auch den Vorwurf des Genozids eingetragen hat, richtete. Wie ich als Teilnehmer von

Antikriegsdemonstrationen feststellen konnte, beteiligten sich auch Juden an diesem Protest, z.B. der Musiker Michael Barenboim am 27.9.25 in Berlin.

Die Fokussierung auf inakzeptable Formen des Protestes lenkt die Aufmerksamkeit weg von der Notwendigkeit, sich weiter für einen gerechten Frieden zu engagieren. So erfreulich die Waffenruhe ist, so wenig ist die Bereitschaft der gegenwärtigen israelischen Regierung zu erkennen, die Interessen der Palästinenser zu berücksichtigen. Das Besatzungsregime im Westjordanland, das seit Jahrzehnten die Rechte der einheimischen Bevölkerung mit Füßen tritt, ist seit dem Gazakrieg noch härter geworden. Mit dem fortgesetzten und forcierten Siedlungsbau hat man dort ein Apartheidsystem etabliert. Als ich als Mitglied des Städtepartnerschaftsvereins Bergisch Gladbach – Beit Jala 2019 an einer Reise durch Palästina und Israel teilnehmen konnte, trugen schon damals der Anblick der Mauer in Bethlehem, die neuen Straßen, die nur von Siedlern und Israelis, nicht von Einheimischen benutzt werden dürfen, die Landnahme durch Siedler, die Schikanen an den Check-Points u.a. zu einem extrem verstörenden Eindruck bei. Inzwischen wird von Teilen der israelischen Regierung eine vollständige Annexion der Westbank angestrebt, damit ein jüdischer Staat „from the river to the sea“ entsteht. Wie kann Ahmad Mansour angesichts dieser Situation meinen, dass Israel den Nahen Osten zum Positiven verändert hat? Eine Reise ins Westjordanland könnte vielleicht seine Perspektive erweitern.

Manfred Kirstein, Bergisch Gladbach, 15. 11. 2025